

Regionalisierung und Urbanisierung in Osttibet

JÖRG GERTEL / ANDREAS GRUSCHKE / INGO BREUER*

Einleitung

Die lokalen Gesellschaften im tibetischen Hochland¹ sind gegenwärtig von tiefgreifenden Veränderungen betroffen, die eine neue Dynamik im Alltag der Bevölkerung entfalten. So interveniert der chinesische Staat mit seinen spezifischen Vorstellungen von der Moderne durch seine Entwicklungsplanung, seine lokalen Institutionen sowie durch infrastrukturelle Maßnahmen, etwa im Kontext der „Großen Erschließung des Westens“, selbst in abgelegenen Räumen. Auf Subsistenz und regionalen Austausch ausgerichtete kleinräumige Wirtschaftskreisläufe, welche in der Vergangenheit teilweise in planwirtschaftlich-sozialistische Systeme transformiert wurden, werden zunehmend in eine global verflochtene monetäre Ökonomie kapitalistischer Prägung eingebunden. Mediale Einflüsse, getragen durch Fernsehen, Internet und Mobiltelefon, machen den Bewohnern des Hochlands neue, oft jedoch widersprüchliche kulturelle Aneignungsmöglichkeiten verfügbar, die sich unter anderem in veränderten Konsummustern manifestieren. Das Zusammentreffen dieser Vorgänge ist vor Ort auf vielfältige und zuweilen unerwartete Weise sichtbar. So vermarkten Nomaden Rassehunde nach Shanghai oder Heilpflanzen nach Hongkong. Ehemalige Tierhalter, die nunmehr in chinesischen Städten als Architekten oder Reiseveranstalter aktiv sind, in-

* Der vorliegende Beitrag entstand im Rahmen des von der DFG geförderten Sonderforschungsbereiches SFB 586 „Differenz und Integration“. Er beruht auf Daten, die während mehrmonatiger Feldforschungsaufenthalte in den Jahren 2004–2007 mittels teilnehmender Beobachtung, biographischen Interviews und standardisierten Haushaltsbefragungen erhoben wurden.

¹ Der Begriff „Tibet“ bezieht sich in diesem Kontext auf die kulturell und naturräumlich definierte Region des Hochlandes von Tibet, das in der VR China als Qinghai-Tibet-Plateau (chin. *Qingzang Gaoyuan*, tib. *chol kha gsum* bzw. *gangs can yul*) bezeichnet wird – d. h. im weitesten Sinne das Gebiet, in dem ethnische Tibeter leben und tibetische Dialekte gesprochen werden. Er bezieht sich nicht auf politische oder administrative Gliederungen, weder solche der tibetischen Exilregierung („Greater Tibet“) noch jene der VR China (TAR = „Tibet [Xizang] Autonomous Region“).

vestieren in Bauprojekte im Hochland; und hochrangige Mönche mobilisieren über internationale Spendernetzwerke, die etwa über Peking bis Amsterdam oder Los Angeles reichen, erhebliche Geldmittel, um Klöster zu renovieren und Schulbildung lokal verfügbar zu machen. Verflechtungszusammenhänge, die die scheinbar peripheren Nomadengebiete in die Weltwirtschaft einbetten, sind damit konstitutiv für Osttibets jüngere Entwicklung. Vor diesem Hintergrund ist es Ziel des vorliegenden Beitrags, herauszuarbeiten, wie Alltag und Lebenschancen in einer sich differenzierenden nomadischen Gesellschaft durch Regionalisierungs- und Urbanisierungsprozesse geprägt und nachhaltig verändert werden.

Im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung stehen somit Geschichte, Struktur und Konsequenzen von Regionalisierungsprozessen, deren Rückwirkung auf die Möglichkeiten von Existenzsicherung und letztlich auf die Ausgestaltung von Lebenschancen im Gefüge globaler Verflechtungszusammenhänge. Regionalisierung wird als konstitutiver Prozess der wirtschafts- und sozialräumlichen Strukturierung aufgefasst. Analytisch beschreibt sie die Verknüpfung von Lokalem und Globalem. So wird von der Annahme ausgegangen, dass lokale Situationen von externen Faktoren mitgestaltet werden. Entsprechende Handlungen entfalten dabei territoriale Ausprägungen, letztere können jedoch räumlich weit voneinander entfernt liegen. Somit wird die Vorstellung, dass eine Region mit einem territorial zusammenhängenden Handlungsraum deckungsgleich ist, aufgehoben (Werlen 1997; 2000). Eine Region wird vielmehr als Produkt vielfältiger, auch widersprüchlicher Regionalisierungsvorgänge verstanden, die durch Akteure konstituiert und ausgestaltet werden. Vier Formen von Regionalisierungsvorgängen werden unterschieden: staatlich-administrative, produktiv-konsumtive, habituell-diskursive sowie ökologisch-technologische. Diese Formen beschreiben unterschiedliche Aspekte der Alltagspraxis. Sie sind weder trennscharf noch exklusiv, sondern überlagern sich vielfältig und bleiben im Einzelfall ambivalent.

Lokaler Kontext – Yushu

Yushu ist eine Tibetische Autonome Präfektur (TAP) in der chinesischen Provinz Qinghai (Abb. 1).² Mit einer Fläche von etwa 200.000 qkm nimmt

² Obwohl die tibetbezogene Literatur in den letzten Jahren stark zugenommen hat (z. B. Goldstein 1996, Manderscheid 1999, Miller 2000, Yeh 2005), liegen zum jüngeren ökonomischen und sozialen Wandel in Yushu in westlichen Sprachen bislang nur sehr wenige Arbeiten vor (Nori 2004, Gruschke 2007). Vgl. auch die Übersicht *Books and*

Yushu den nördlichen Teil von Kham ein, jenes tibetischen Kulturraums, der zusammen mit Amdo als Osttibet bezeichnet wird und etwa die Hälfte des tibetischen Hochlands umfasst. Als viehwirtschaftlich geprägtes Gebiet erstreckt Yushu sich in den zentralen Steppen dieses Hochlandes, die sich größtenteils durch welliges Hügelland auszeichnen. Entlang der Flüsse Mekong und Yangtse und deren Zuflüsse wird es durch zerklüftete Bergketten gegliedert. Alpines Grasland dominiert die Präfektur und prädestiniert sie für mobile Weidewirtschaft, während sich in den westlichen und nördlichen Zonen Permafrostböden und Sumpfgebiete erstrecken. Das Terrain steigt von der tiefsten Stelle im Südosten (3510 m ü. M.) nach Nordwesten allmählich flächenhaft bis auf etwa 5300 m an. Die Jahresmitteltemperaturen liegen zwischen $-4,3^{\circ}\text{C}$ und $+5,2^{\circ}\text{C}$, während die absoluten Minimalwerte im Winter auf -43°C fallen können. Im Sommer werden Höchsttemperaturen von $+28^{\circ}\text{C}$ erreicht. Der Jahresniederschlag nimmt von Südosten nach Nordwesten ab, mit durchschnittlichen Werten von 550-635 mm in Nangqên und Zadoi und 380-500 mm in Zhidoi und Qumarlêb. Das Klima ist eines der Extreme: Im Zuge von Schneekatastrophen gingen den Viehzüchtern wiederholt große Teile ihrer Herden verloren, zuletzt ein Drittel des Bestandes im Winter 1995/96 (Miller 2000).

Die Präfektur Yushu hatte im Jahre 2005 offiziell ca. 297.000 Einwohner, zuzüglich etwa 50-60.000 nicht registrierter Personen, die hauptsächlich in den städtischen Siedlungen anzutreffen sind.³ Tibeter machen mit 97,25 % der statistisch erfassten Bevölkerung die überwiegende Mehrheit aus, Han-Chinesen weitere 2,56 % (YZT 2005: 64). Unter den übrigen 0,2 % der Bevölkerung werden neun ethnische Gruppen aufgeführt (Hui, Monguor-Tu, Salaren, Mongolen, Mandschu u. a.).

Verwaltungssitz der Präfektur ist Gyêgu, der alte tibetische Handelsort Jyekundo. Mit etwa 70.000 Einwohnern ist Gyêgu politisches, wirtschaftliches und kulturelles Zentrum der TAP; hier konzentrieren sich die städtischen Funktionen eines Raumes von der Größe halb Deutschlands. Die Präfektur setzt sich aus den sechs Kreisen Yushu (*yus hru'u*), Nangqên (*nang chen*), Chindu (*khri 'du*), Zadoi (*rdza stod*), Zhidoi (*'bri stod*) und Qumarlêb (*chu dmar leb*) zusammen, die sich wiederum in insgesamt 46 Gemein-

Articles on Tibetan Nomads des Center for Research on Tibet auf www.case.edu/affil/tibet/tibetanNomads/books.htm.

³ Die Einwohner Yushus, die als nicht-ländliche Bevölkerung erfasst wurden und in städtischem Umfeld leben, gehören in den Melderegistern überwiegend noch ländlichen Haushalten an. Anders als Nomaden und Bauern werden sie in der Statistik nur als Einzelpersonen aufgeführt bzw. sind noch in ihren Landgemeinden registriert, selbst wenn sie schon länger nicht mehr dort leben. Dies liegt an der Besonderheit des sehr unflexiblen Hukou-Meldesystems, das einen Wechsel vom ländlichen ins städtische Register bis dato fast unmöglich macht.

den aufteilen. Im ländlichen Raum ist die Bevölkerungsdichte extrem gering. Sie beträgt im Durchschnitt unter 2 Pers./qkm. Im Süden der Präfektur erreicht sie knapp 8 Pers./qkm, während der Nordwesten und Westen und somit zwei Drittel der Hochlandfläche fast unbesiedelt sind. Im Rest des Landes verteilt sich die ländliche Bevölkerung auf kleine, oft sehr weit verstreute Einzelgehöfte und saisonale Siedlungen; nur in den Tälern und den Ackerbauzonen sind auch kompaktere Dörfer anzutreffen. Ein markantes Kennzeichen gerade auch der abgelegenen Gebiete sind zudem die etwa 200 Klöster, in denen etwa 8-9% der ländlichen Bevölkerung als Mönche und Nonnen leben und die lokal oft die einzigen Orte darstellen, die eine gewisse Infrastruktur aufweisen (etwa: Läden, Telefon). Neben dem dominierenden städtischen Zentrum Gyêgu verfügt die Präfektur über fünf kleinere städtische Siedlungen mit jeweils etwa 3.000-10.000 Einwohnern, die zum Teil rasant wachsen, sowie über 40 Gemeindezentren, die teilweise nur aus wenigen Häusern bestehen, in wenigen Fällen aber auch eine Bevölkerung von mehr als 1000 Menschen umfassen. Asphaltstraßen erschließen lediglich die Kreisstädte im Osten der Präfektur; die abgelegeneren Orte sowie der gesamte Westen – und damit etwa 2/3 der Präfektur – sind nur auf Pisten zu erreichen, von denen viele wiederum nur im Winter befahrbar sind. Der äußerste Westen, vom Rest der Präfektur mangels Verbindungswege kaum erreichbar, wird von der Bahnstrecke zwischen Golmud und Lhasa durchschnitten, die 2006 fertig gestellt wurde.



Abb.1: Lage der Präfektur Yushu im Hochland von Tibet

Der größte Teil Yushus wird fast ausschließlich durch mobile Weidewirtschaft genutzt. Die Winterweiden und -häuser sind auf bis zu 4.800 m Höhe zu finden; die sommerlichen Aktivräume der Nomaden liegen teils in noch höheren Lagen. Ackerbau ist heute bis in eine Höhe von etwa 3.900 m anzutreffen und konzentriert sich in den tiefer gelegenen Talregionen im Süden und Südosten der Präfektur. Dort haben eine begrenzte Zahl von Bauern und Halbnomaden ihre Felder und Gehöfte. Viehhaltung ist in Yushu daher ein dominierender Wirtschaftsfaktor. Offiziell werden 68,3% der Bevölkerung als nomadisch klassifiziert, 16,5% als Bauern und 15,2% als nicht-ländlich, wobei insbesondere der Anteil der nicht-ländlichen Bevölkerungen stark zunimmt.⁴ Obwohl Statistiken über Nomaden mit Vorsicht zu handhaben sind (vgl. Breuer 2005), so geben sie doch einen Eindruck von Yushu als Nomadengebiet, das allerdings nunmehr durch eine wachsende Urbanisierung charakterisiert ist.

Regionalisierung in Yushu

Die konkreten Regionalisierungs- und Urbanisierungsvorgänge in Yushu werden vor diesem Hintergrund im Folgenden entsprechend ihrer unterschiedlichen Ausprägung in drei Phasen rekonstruiert, und zwar der prä-sozialistischen Phase bis 1949, der sozialistischen Phase 1949-1982 sowie der Phase der marktwirtschaftlichen Öffnung ab 1982.

Bis ins beginnende 20. Jh. zeichnete sich Osttibet einerseits durch eine Anzahl autonomer und quasi-selbständiger Fürstentümer aus, andererseits durch Gebiete, die von der Regierung der Dalai Lamas in Lhasa oder von Gouverneuren chinesischer Provinzen abhängig waren. Yushu zählte lange Zeit zu den quasi-selbständigen Fürstentümern. Der größte Teil der Bevölkerung erkannte die Oberhoheit des Nangchen Gyelpo an, des „Königs von Nangchen (Nangcên)“, dessen nominelle Macht kaum mehr als die Stellung eines *primus inter pares* bedeutete. Mehrere Dutzend Stammesgebiete wurden bis um 1950 von – ihm formell unterstehenden – fürstengleichen Stammesführern beherrscht, selbst noch in der Zeit, als der im Norden Qinghais regierende muslimische Ma-Klan seine politische Hegemonie nach Süden auf den Handelsort Gyêgu und damit auf das politische und kulturelle Zentrum Yushus ausdehnte (vgl. Gruschke 2005: 27-34). Dessen rudimentäre Administration und Militärherrschaft wurde bald nach der chinesischen Revolution 1949 zur Basis für die regionale Verwaltung Yushus innerhalb des sozialistischen Staatswesens der VR China.

⁴ Alle statistischen Angaben entstammen den Quellen YZB 2000 und 2006.

Die Ökonomie der Nomaden von Yushu war dementsprechend bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts eine auf Subsistenz bzw. lokalen, regionalen und teilweise überregionalen Austausch ausgerichtete Wanderweidewirtschaft, mit Yaks und Schafen als den wichtigsten Herdentieren. Die saisonalen Weiden wurden durch die Stammesältesten bzw. –führer verteilt.⁵ Osttibetische Nomaden waren „divided into rigid social classes in either tribes or principalities led by hereditary chiefs or monastic lords“ (zit. Grunfeld 1987: 17). Die Bevölkerung dieser Zeit lässt sich vereinfachend in drei Gruppen einteilen: Am unteren Ende der Gesellschaft lebten nicht nur die besitzlosen Leibeigenen,⁶ sondern vereinzelt auch mittellose Stammesgruppen in Nangqên unter extrem ärmlichen Verhältnissen. Am oberen Ende der Hierarchie befanden sich die Fürsten und der Klerus, die als Feudalherren auftraten und wichtige Produktionsmittel (Land; Tiere jedoch nur teilweise) sowie den Handel kontrollierten. Dazwischen sind diejenigen zu verorten, die als Großbauern oder große Herden besitzende Nomaden wohlhabend waren. Da quasi jeder Haushalt mindestens einen Sohn in ein Kloster zu geben hatte, spiegelte sich auf der Grundlage der familienverantwortlichen Versorgung der Novizen die lokale Sozialstruktur mit gesellschaftlichen Hierarchien in der Mönchsgesellschaft wider. Obschon die monastische Ordnung von der familiären Herkunft der Novizen unabhängig sein sollte, wurden die gesellschaftlich und politisch bedeutsamen inkarnierten Lamas überwiegend in sozial höhergestellten Familien „entdeckt“.⁷

In diesem sozio-ökonomischen Gefüge mussten die Viehhalter Überschüsse erwirtschaften, damit sie notwendige Güter wie Getreide, Öl, Salz usw. eintauschen konnten. Märkte auf dem Land wurden vor 1950 fast aus-

⁵ Die historische politische Gliederung war komplex (vgl. Samuel 1993: 81), Materialien hierzu sind bislang kaum zugänglich. Die vorliegende Darstellung stützt sich auf wenige lokale Informanten und die Darstellungen von Hermanns (1948 und 1959) für die benachbarten Nomadengebiete in Amdo.

⁶ Anders als in den bäuerlichen Gruppen Tibets, wo die Mehrheit der Bevölkerung zu den „Leibeigenen“ zählte und in quasi-feudalen Verhältnissen an ihre Lehensherren gebunden waren, denen sie neben einem Großteil ihrer erwirtschafteten Produkte zudem noch Frondienste schuldeten, ist die Zahl der Leibeigenen unter den Nomaden schwer abzuschätzen. Zu unterscheiden ist dabei zwischen Feudalismus als einem politischen – was in den Nomadengebieten Yushus nicht vorlag – und Leibeigenschaft als ökonomischem System. Letztere kann auch unabhängig von einem feudalen Lehnswesen vorkommen (vgl. Goldstein 1987: 61–65). Hermanns (1959: 306) beschreibt die Nomaden im benachbarten Amdo als Freie: „Es gibt wohl Reiche und Arme, Besitzer und Arbeiter, doch keine Leibeigenen und keine Unberührbaren.“ Während der Feldaufenthalte in Yushu aufgenommene Biographien zeigten jedoch, dass es dort sehr wohl in Leibeigenschaft geratene Nomaden gab.

⁷ Zum System der Lama-Inkarnationen und ihrer Involvierung in Herrschaft siehe Michael 1982.

schließlich von Großklöstern organisiert und vor ihren Toren abgehalten. Entsprechend deckten die Nomaden ihren Bedarf an Getreide, dem wichtigsten Grundnahrungsmittel, in den örtlichen Märkten in Gyêgu, Nangqên und Chindu ein. Allerdings waren die Bauern oft nicht in der Lage, ausreichend Getreide zu produzieren, um die gesamte Bevölkerung Yushus versorgen zu können.⁸ Deshalb spielte der überregionale Handel, der zu einem beträchtlichen Teil über buddhistische Klöster abgewickelt wurde, eine zentrale Rolle in der lokalen Ökonomie. Die Klöster kontrollierten die wichtigsten Warenketten, da die Mönche im Fernhandel tätig waren und gleichzeitig Finanzdienstleistungen (Geldverleih) anboten. Dementsprechend definierten die Klöster als regionale Austauschzentren sowie die daran gekoppelten Karawanen- und Handelswege Zentrum und Peripherie in der vorsozialistischen Phase.

Die nomadischen Produktionssysteme haben in der zweiten Hälfte des 20. Jh. mehrfach einen radikalen Wandel erfahren. Die wohl tiefgreifendsten Veränderungen erfolgten in den Jahrzehnten nach der Machtübernahme durch das kommunistische China in den tibetischen Gebieten nach 1949. Mit den „Demokratischen Reformen“, einer hastig durchgeführten Kollektivierung (1958/59), und in der Kulturrevolution (1966–76), die jeden Aspekt des Lebensalltags politisierte, wurden teils drastische Maßnahmen ergriffen, die die Nomaden in ihrer Verantwortung für Herden und Weideland einschränkten und die Verfügungsrechte über diese Ressourcen neu definierten. Alle Tiere wurden in kollektives Eigentum und Management überführt. Im Zuge der Errichtung von Volkskommunen war laut amtlichen Statistiken der Anteil der Nomadenhaushalte von etwa 73% (1950) auf weniger als 25% gesunken: Die Mehrzahl der Nomaden war somit häufig entgegen ihrem Selbstverständnis statistisch zu „Ländarbeitern“ geworden, die im Dienst ihrer Volkskommunen für die Herden zuständig waren.⁹

In dieser Zeit veränderte sich auch die Herdenstruktur. Bei einem schwankenden, tendenziell nur mäßig wachsenden Yak-Bestand nahm die Zahl der Schafe bis 1974 überproportional zu und erreichte in seiner Hochzeit das Viereinhalbfache des Schafbestandes von 1950.¹⁰ Der wach-

⁸ So betrug die Getreideproduktion im Jahre 1950 ca. 1965 Tonnen, was lediglich knapp 16 kg Getreide pro Kopf entspricht. Die Getreideproduktion verdoppelte sich innerhalb eines Jahrzehntes zwar, doch selbst im Rekordjahr 2001 lag sie mit 80,8 kg weit unter dem durchschnittlichen Jahresbedarf eines auf dem Land wohnenden Tibeters (180–200 kg Getreide).

⁹ YZT 2000: 81–83; vgl. auch Gruschke 2007: 21f.

¹⁰ Gem. statistischen Daten in YZT (2000: 104–113), die auch Quelle für die anschließenden Angaben in diesem Abschnitt ist. Die Werte müssen jedoch mit Vorsicht betrachtet werden, da der Erfolgsdruck im politischen System häufig dazu führte, dass Zuwächse lediglich auf dem Papier bestanden. Die Abwägung, dass die statistischen Daten generell zu

sende Bedarf an Wolle im ganzen Land und an Schaffleisch insbesondere in Nordchina brachte neue Akteure auf den Plan: die staatlichen Handelsgesellschaften. Sie organisierten eine zunehmende Marktproduktion und eine räumliche Neuausrichtung pastoraler Warenketten. Gleichzeitig zeichneten sie für die Versorgung der Nomadengebiete mit Getreide und anderen Gütern, die vor Ort nicht ausreichend vorhanden waren oder nicht produziert werden konnten, verantwortlich. Grundlage dafür war die auf Basis der staatlichen Wirtschaftspläne geregelte Güterverteilung. Während sich sowohl der Yak als auch der Schafbestand zwischen 1975 und 1981 auf hohem Niveau stabilisierte, wuchs die Zahl der Ziegen, deren Haar zu Kaschmirwolle verarbeitet wird, noch bis 1978 weiter. Die Gesamtentwicklung der Herden legt nahe, dass die Grundlagen für die seit über einem Jahrzehnt beobachtete Überweidung¹¹ in dieser Zeit geschaffen wurden.

In der sozialistischen Reformphase („Sozialismus chinesischer Prägung“) blieb der ländliche Raum der Region Yushu von extensiver Weidewirtschaft dominiert. Mit den Reformen der 1980er Jahre wurden die Volksgemeinschaften aufgelöst, das „System der Haushaltsverantwortlichkeit“ eingeführt und die Herdentiere gleichmäßig an die Familien verteilt. In den meisten Weidegebieten Tibets führte dies zu einer Wiederbelebung der vorsozialistischen Weidewirtschaftssysteme. Die Reform- und Öffnungspolitik machte den einzelnen Haushalt wieder zur selbständigen Wirtschaftseinheit. Die Zuweisung der Weiden geschah nunmehr durch die Gemeinden, die als politische Institution und Gebietskörperschaften auch territorial in etwa früheren Stammesgebieten entsprachen.

Im Jahre 2000 begann mit der „Großen Erschließung des Westens“ (*xibu da kaifa*) eine erneute Veränderung für die Nomaden. Hierbei handelt es sich um ein großangelegtes staatliches Programm mit dem Ziel, die ökonomische Entwicklung der ärmeren Gebiete in Westchina vor allem durch die Verbesserung der Infrastruktur voranzutreiben (OWRD 2002). Die zentrale Politik wird dabei über mehrere Ebenen der lokalen Verwaltung mit unterschiedlichen Zuständigkeiten vermittelt, so dass die Umsetzung an verschiedenen Orten unterschiedlich, teils auch widersprüchlich ausfallen kann. Von 1996 bis 2004 wurde zudem das „Umfassende Bündel des vierfachen Aufbaus“ in den Graslandgebieten (*sipeitao jianshe*) umgesetzt. In dessen Rahmen wurde der Bau fester Siedlungen in Winterweidegebieten forciert, die inzwischen zu einer Selbstverständlichkeit für die Nomaden geworden sind. Zudem wurde die Einzäunung von Weiden gefördert sowie Schulen

hoch oder zu niedrig liegen, bleibt aus Gründen, die an anderer Stelle diskutiert wurden (Gruschke 1991: 152–157), gleichwohl schwierig.

¹¹ Es dürfen jedoch weitere Faktoren wie Klimawandel und -variabilität nicht ausgeblendet werden.

und Gesundheitsstationen gebaut (Nori 2004). Analog zu weitreichenden Privatisierungsvorgängen in anderen pastoralen Gebieten (vgl. Gertel & Breuer 2007) wurde der Abschluss von langfristigen privaten Pachtverträgen für Weideland möglich. Statt kollektiver Weiderechte werden nun individuelle Pachtlizenzen vergeben, was die Gefahr birgt, dass es zu ungleichen Weidezugängen kommt. Vor Ort werden diese Regelungen allerdings nur langsam und bislang oft unvollständig umgesetzt; vielerorts werden die Weiden weiter kollektiv genutzt (Gruschke i. V.). Fast gleichzeitig beschloss die Regierung Maßnahmen zum Schutz der Ökologie auf dem Hochland. Die Politik „Weiden zu Grasland“ (*tuimu huancao*) sollte die Gefahr der Überweidung mindern und teilte – analog etwa zu Maßnahmen in Marokko (vgl. Gertel & Breuer 2007) – bestimmte Weiden in Zonen ein, die auf Dauer, für einige Jahre oder saisonal nicht mehr beweidet werden sollen (Yeh 2005). Die Umsetzung begann im Jahr 2002. Die Lebensgrundlage der Nomaden beeinflusst dieses Programm umso mehr, als dass es von Maßnahmen zur „Armutsbekämpfung durch Umsiedlung“ (*yimin fupin*) begleitet wird. In deren Rahmen werden Nomaden in den Kreisstädten ansässig gemacht und müssen, abgefedert durch zeitlich begrenzte Hilfeleistungen, temporär oder ganz auf die Nutzung ihres Weidelandes verzichten.

TABELLE 1: Pro-Kopf-Verteilung von Vieh in Yushu, 1950–2005

Jahr	Landbevölkerung	Yaks absolut	Schafe absolut	SU* pro Kopf
1950	105.333	831.900	973.900	48,75
1973	132.232	1.418.100	3.307.500	78,60
1989	196.286	1.578.200	2.300.600	51,92
1999	217.596	894.900	1.742.400	28,56
2005	257.859	908.000	1.950.000	25,17

*SU= Sheep Unit, s. Anm. 12

Quelle: YZT (2000, 2006); Berechnungsgrundlage ist die Landbevölkerung Yushus

Wie wirkten diese Entwicklungen auf die Existenzsicherung der Bevölkerung zurück? Bis Ende der 1980er Jahre war es für die große Mehrheit der Landbevölkerung rechnerisch durchaus möglich, von der Viehwirtschaft zu leben (vgl. Tab. 1): Mit fast 52 SU pro Kopf¹² lag der durchschnittliche

¹² Die *Sheep Unit* (SU) ist ein Maß, das unterschiedlich zusammengesetzten Viehbestand vergleichen und die Bedeutung des Herdenbestandes für die Umwelt abschätzen hilft.

Viehbesitz weit über der Schwelle, die ein Leben über der Armutsgrenze ermöglichte. Es handelte sich dabei jedoch um einen geborgten Ertrag, da der Produktionsanstieg, der gerade bei Schafen an hohen Pro-Kopf-Zahlen und kaum an Qualitätszuwachs orientiert war, zunehmend ökologische Probleme verursachte.¹³ Seit 1979 sind sowohl die absolute als auch die Pro-Kopf-Anzahl an Tieren dramatisch zurückgegangen. Hierbei spielen mehrere Faktoren zusammen: Mit dem Ende planwirtschaftlicher Regulierung sind die staatlichen Förderungen der Fleischproduktion für das Tiefland weggefallen.¹⁴ Darüber hinaus wurde die Bedeutung der Wollproduktion für die tibetischen Hirten durch den Preisverfall der Wolle auf dem Weltmarkt und die zunehmende Konkurrenz qualitativ hochwertiger Wolle aus Neuseeland und Australien obsolet. Durch mehrere Schneekatastrophen wurde der Tierbestand insbesondere in den 1990er Jahren weiter dezimiert.¹⁵ Parallel dazu sind alternative Einkommensmöglichkeiten entstanden. Insgesamt hat sich von 1950 bis 2005 die regionale Ökonomie zunehmend am Markt orientiert, allerdings bei gleichzeitigem Bedeutungsverlust der Viehwirtschaft für einzelne Haushalte. Parallel dazu erfolgten tiefgreifende sozio-ökonomische Differenzierungsprozesse, die neue, unterschiedlich erfolgreiche Strategien der Existenzsicherung hervorbringen.

Basis einer SU ist ein erwachsenes Schaf, das am Tag 4 kg Heu verbraucht. Entsprechend werden für ein Yak 5 SU und für ein Pferd 6 SU angesetzt. Für ein viehzuchtbasiertes Leben oberhalb der Armutsgrenze gilt ein Mindestbesitz von 25 SU pro Haushaltsmitglied als notwendig (vgl. Miller 2001, Nori 2004). Zu bedenken ist, dass bei Durchschnittswerten Ungleichheiten bei der Verteilung nicht berücksichtigt sind und Armutsgrenzen immer konstruierte Grenzen darstellen.

- ¹³ Daher sind Durchschnittsangaben, die die Subsistenzgrenze allein auf der Basis des Tierbestandes festsetzen und in den Zeitschnitten kaum vergleichbar sind, in ihrer Aussagekraft eingeschränkt. Zudem gilt es zu bedenken, dass von „statistischen Korrekturen“ auszugehen ist, die durch den Übergang vom Kollektivsystem zum Wirtschaften auf Haushaltsbasis möglich wurden. Die offiziellen Zahlen der Kollektivzeit waren mit großer Wahrscheinlichkeit höher als in der Realität, weshalb auch das Ausmaß der Überweidung durch Schafe und andere Tiere entsprechend leicht überschätzt wird.
- ¹⁴ Durch die Zunahme des Fleischangebots (vor allem Rindfleisch) in innerchinesischen Provinzen verstärkte sich der Preisdruck auf Schaffleisch; hinzu kam eine Verschlechterung des Austauschverhältnisses von Schaf gegenüber Getreide, dessen Marktwert durch den Wegfall staatlicher Subventionen für Getreideprodukte stieg (vgl. Costello 2008: 92).
- ¹⁵ Im Jahre 2005 verteilten sich auf die Nomaden in Yushu 0,91 Millionen Yaks (1990: 1,5 Mill.), 1,95 Mill. Schafe (2,16 Mill.) und 0,39 Mill. Ziegen (0,36 Mill.) sowie 37.000 Pferde (83.000).

Beispielhaft für die aktuelle Situation steht das Dorf Yarcer im Kreis Nangqên, etwa 180 km südlich von Gyêgu. Von den 90 Familien des Dorfes besitzen heute lediglich noch 42 Vieh; 53% der Familien sind demnach vollständig auf andere Einkommen angewiesen. Die meisten Haushalte mit Tierhaltung können inzwischen nicht mehr von ihrem Vieh und den viehwirtschaftlichen Produkten allein leben: bei 35 von ihnen (83%) ist der Tierbestand dafür zu klein. Die Tierhaltung dient der Mehrheit der Bevölkerung daher inzwischen überwiegend zu ihrer Eigenversorgung mit Milchprodukten und Fleisch. Tiervermarktung in größerem Umfang findet kaum mehr statt. In Yarcer vermarkteten nur 26 % aller Vieh besitzenden Haushalte im Jahr 2006 Lebvieh und Fleisch, knapp die Hälfte (47,6%) auch andere viehwirtschaftliche Produkte (ausschließlich Häute und etwas Ziegenhaar, keine Milchprodukte), die jedoch nur selten bedeutende Geldbeträge einbrachten.¹⁶ Ackerbau findet in geringem Umfang statt und ist weitgehend subsistenzorientiert, reicht allerdings oft nicht einmal für die Eigenversorgung aus. Möglichkeiten zum Bargelderwerb über den Verkauf von Lebensmitteln bestehen also kaum. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum bereits 47% der im Dorf heimischen Haushalte in die Kreisstadt Xangda übersiedelt sind.

Von überragender Bedeutung nicht nur in Yarcer, sondern auch in der gesamten TAP ist jedoch eine neue Einkommensquelle, und zwar der Verkauf von so genannten Raupen(keulen)pilzen der Gattung *Cordyceps sinensis*, die in bestimmten Weidegebieten ausgegraben werden. Es handelt sich dabei um einen etwa 5–15 cm langen und bis zu 5 mm dicken Schlauchpilz, der sich in Höhen zwischen 3500 und 5000 m in einem bestimmten Vegetationsumfeld findet und als Parasit die Larven einer Faltergattung mit dem Namen Thitarodes (Hepialus) befällt.¹⁷ Als Heil- und Stärkungsmittel hat er insbesondere in der traditionellen chinesischen Medizin ein großes Prestige. Die Herausbildung einer kaufkräftigen Mittelschicht in China hat in den letzten Jahren die Nachfrage und damit die Preise rasant ansteigen lassen. Manchen Haushalten sichert das Sammeln gerade eben das Überleben, andere hingegen sind damit gar zu beträchtlichem Wohlstand gekommen: Ihre Einnahmen sind so hoch, dass sich ihr Lebensstandard sichtbar verbessert und etwa in der Anschaffung von Motorrädern und Geländewagen sowie neuen Freizeitbeschäftigungen äußern, etwa in Billard- und Videospiele. In Yarcer gaben 84 der 90 Haushalte (also 93%) an, Raupenpilz zu sammeln.¹⁸

¹⁶ Wolle spielte früher eine größere Rolle, aber durch die Einbindung in den Weltmarkt ist der Preis dafür stark zurückgegangen.

¹⁷ Winkler 2005: 69.

¹⁸ Vgl. Gruschke 2007: 23–25; 2009; i. V.

Yarcer steht mit diesen Strukturen beispielhaft für die Mehrheit der Dörfer in der TAP Yushu.

Regionalspezifisch spielen zudem auch alternative Einkommensquellen eine wichtige Rolle. So ist in stadtnahen Zonen der Verkauf von Yakdung als Brennmaterial lukrativ, besonders im Einzugsbereich von Gyêgu. Im Dorf Shang Baitang, 30 km südwestlich von Gyêgu gelegen, erzielen beispielsweise 25 von 66 Haushalten diesbezügliche Einnahmen, die mit durchschnittlich 1144 Yuan pro Jahr und Haushalt beachtlich sind und leicht den Monatslohn einer Hotelangestellten in Gyêgu übertreffen. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass das monetäre Einkommen selbst bei vielen, mobile Weidewirtschaft betreibenden, ländlichen Haushalten hauptsächlich nicht durch viehwirtschaftliche Produkte, sondern durch das Sammeln des Raupenpilzes erwirtschaftet wird. In Yushu verfügen mit Ausnahme des Nordwestens (Teile des Kreises Qumarlêb) fast alle Gemeinden über Sammelgebiete.

Urbanisierung in Yushu

Städte sind, wie deutlich wurde, ein sehr junges Phänomen in Osttibet. Städtische Siedlungen jenseits der Klöster waren in Yushu vor 1930 unbekannt, und bis 1950 stellten die zahlreichen lamaistischen Klöster, wie etwa Döndrub Ling in Gyêgu, Rabshi Lungshö oder Surmang Namgyaltse mit einer Bevölkerung von jeweils ca. 1.000 Mönchen die größten Siedlungen der Region dar (vgl. Abb.2; Gruschke 2005). Vom nomadisch geprägten Umland unterscheiden sie sich deutlich, etwa durch ihre verdichteten Bauformen, Marktfunktionen und Rolle als sichtbare politisch-religiöse Zentren. Die größte säkulare Siedlung war zu dieser Zeit der Handelsort Jyekundo, das heutige Gyêgu (Abb. 3). 1937 lebten 693 Familien (2.244 Menschen) in Jyekundo; die bebaute Siedlungsfläche soll damals weniger als einen Quadratkilometer betragen haben (vgl. Abb. 4). Außer neun Bauern- und 355 Tierhalterhaushalten des Ortes befanden sich unter den Ansässigen 163 Handwerker-, 59 Händler-, 58 Tagelöhner- und 32 Schlachterfamilien sowie 14 Haushalte von Behördenvertretern (YZZG 1985: 24). Hierzu gesellten sich periodisch noch einmal mehrere Hundert Menschen, wenn Handelskarawanen eintrafen, die auf ihrem Weg zwischen Xining, Chengdu und Lhasa regelmäßig hier Quartier bezogen, um ihren Geschäften nachzugehen. Zusammen mit der 1915 vom muslimischen Ma-Klan eingerichteten Garnison und der ersten, 1929 gegründeten Schule Yushus unterschied sich Jyekundo damit deutlich vom nomadisch dominierten Umland. Andererseits wurde es bezüglich seiner Einwohnerzahl bis zu Beginn des 20. Jh. von mindestens einem halben Dutzend monastischer Siedlungen überboten. Im

regionalen Gefüge hatte Gyêgu durch seine zentrale Lage an einem der wichtigsten Handelswege damit bereits in der vorsozialistischen Phase Bedeutung als ein räumliches Zentrum und wies bescheidene städtische Funktionen auf.



Abb. 2: Das Großkloster Rabshi Lungshö (2005)

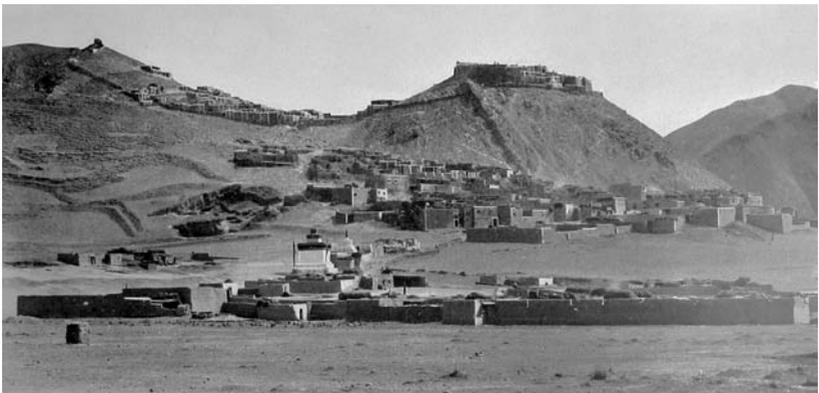


Abb. 3: Jyekundo [Gyêgu] um 1940

Außerhalb von Gyêgu entwickelten sich säkulare städtische Zentren in Konkurrenz zu den Klöstern in nennenswertem Umfang erst nach 1950. Hierfür sind mehrere Faktoren verantwortlich. Zum einen richtete sich der

Ausbau neuer Pisten und Straßen im kommunistischen China auf die entstehenden städtischen Siedlungen aus, während viele – auch bedeutende – Klöster, die bis dahin etwa an Knotenpunkten von Karawanenrouten gelegen hatten, sich plötzlich abseits der neuen Handelswege wiederfanden. Zum anderen konzentrierte sich die vom kommunistischen China aufgebaute Infrastruktur (Krankenstationen, Schulen, lokale Verwaltung) auf Gyêgu, sowie auf kleinere ländliche Siedlungen, die als (Land-)Städte klassifiziert und ebenfalls mit Infrastruktur ausgestattet wurden und somit zu lokalen Knotenpunkten aufstiegen. Die Entwicklung von Gyêgu zum städtischen Zentrum beschleunigte sich erheblich im Nachgang der Gründung des Autonomen Gebiets Yushu (später in Yushu TAP umbenannt), der flächenmäßig zweitgrößten Verwaltungseinheit in Qinghai, im Jahre 1951. Mit der Vollendung der ersten Autopiste 1954 begann der systematische Ausbau mit Behörden, Kultur-, Bildungs-, Handels-, Kommunikations- und Gesundheitseinrichtungen sowie verarbeitender Kleinindustrie (Holz, Landmaschinen, Leder und Wolle, Kleidung). Bis 1982, dem Vorabend der marktwirtschaftlich orientierten Transformationsprozesse, war Gyêgu auf eine Einwohnerschaft von 9.341 Menschen angewachsen¹⁹ – eine Vervierfachung der Bevölkerung innerhalb eines halben Jahrhunderts. Die überregionalen Verflechtungen hatten sich erheblich verstärkt; Gyêgu war zu einem wichtigen Knotenpunkt der Austauschbeziehungen mit dem Tiefland geworden und repräsentierte eine räumliche Bündelung von Handel, produzierendem Gewerbe, staatlichen Einrichtungen sowie vielfältigen Dienstleistungen im entstehenden städtischen Gefüge der TAP Yushu.

Die Wirtschaftsreformen der 1980er Jahre setzten, wie bereits angesprochen, tiefgreifende Veränderungen in den ländlichen Gebieten in Gang. Die veränderten wirtschaftlichen Bedingungen führten zu neuen Formen räumlicher und sozialer Mobilität. Nomaden migrierten in die städtischen Siedlungen und integrierten sich in die urbanen Ökonomien (Gruschke 2006). Im Gefolge erlebte Gyêgu ein massives demographisches Wachstum, eine Versiebenfachung seiner Bevölkerung innerhalb zweier Jahrzehnte, und zählt heute (2008) geschätzte 70.000 Einwohner. Die meisten Einwohner sind Zuwanderer, und zwar mehrheitlich ethnische Tibeter. Allerdings vergrößert sich auch die Gruppe der zugewanderten Han-Chinesen, der Hui-Muslime und einer Reihe anderer Minderheiten (Salar, etc.). Nicht-Tibeter sind statistisch unter der nicht registrierten „Durchgangsbevölkerung“ (*liudong renkou*), also Ansässigen ohne lokale *hukou*²⁰, erfasst, eine

¹⁹ YZZG 1985: 25.

²⁰ Zum bislang noch unflexiblen Haushaltsregistrierungssystem der *hukou* vgl. Holbig 2001 und Magone 2004.

Gruppe, die schätzungsweise 20-30.000 Personen ausmacht. Darunter finden sich vorwiegend Händler aus allen Landkreisen der Präfektur, aus verschiedenen Regionen Tibets, vor allem aus osttibetischen Orten wie Qamdo, Aba, Kardze sowie Händler aus China: Hui-Muslime aus Nordwestchina, Han-Chinesen aus Qinghai, Gansu und Sichuan, sowie aus verschiedenen Provinzen Nord-, Ost- und Südostchinas. Die räumlichen Niederschläge der durch Zuwanderung beschleunigten Urbanisierung sind nicht zu übersehen (vgl. Abb. 4): Der urbanisierte Raum erstreckt sich heute über eine Fläche von rund 15 qkm; auffällig ist eine an westlichen und chinesischen Vorbildern orientierte Flächennutzung mit geplanten Wohnsiedlungen, neu angelegten Straßen und Plätzen, zahlreichen Geschäftsvierteln und -straßen sowie ausgedehnten Verwaltungsgebäuden. Dabei prägen westliche Modernisierungsvisionen durchaus das Bild von der Zukunft Yushus mit (vgl. Abb. 5).

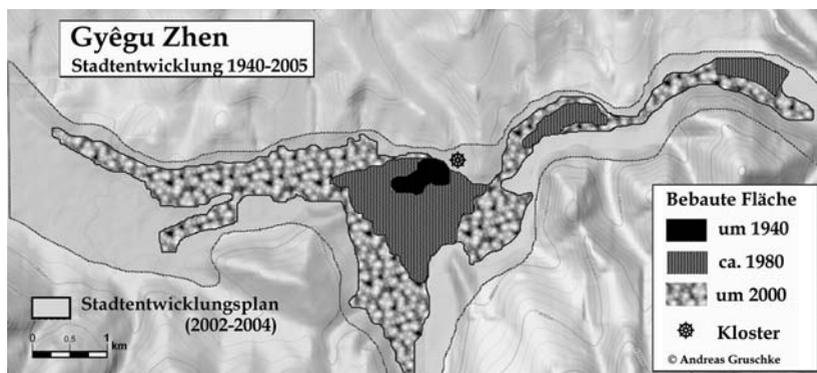


Abb. 4: Stadtstruktur und räumliche Entwicklung von Gyêgu

Die Übersiedler vom Land kommen aus den verschiedensten Motiven in die Stadt: (1) Verarmte Nomaden, deren Tierbestand beispielsweise durch Erbteilung oder Schneekatastrophen die Existenz auf dem Land nicht mehr sichert, suchen vor allem im Handel Beschäftigung. Wer Arbeit als Tagelöhner annimmt, tut dies zumeist in der nächst gelegenen Land- oder Kreisstadt, (2) Neureiche Nomaden, die – etwa durch den Raupenpilz – zu erheblichem Wohlstand gekommen sind, lassen sich in den Kreisstädten, vorzugsweise in Gyêgu nieder, (3) Nomadenhaushalte aus infrastrukturell wenig erschlossenen Gebieten möchten ihren Kindern eine (bessere) Schulbildung ermöglichen. (4) Personen, die eine Beschäftigung im Staatsdienst anstreben, jedoch mit der jüngeren Generation lokaler Kader in Konkurrenz treten

müssen, versuchen, ihre Ausbildung in der Provinzhauptstadt fortzusetzen. (5) Jugendliche, die aus dem nomadischen Alltag ausbrechen und andere Lebensentwürfe haben, suchen nach alternativen Beschäftigungen; ihre Möglichkeiten hängen jedoch stark davon ab, ob sie Verwandte in der Stadt besitzen. (6) Personen siedeln im Rahmen staatlich gelenkter Programme in die Stadt um. Bei zahlreichen Zuwanderern existieren noch Austauschbeziehungen mit Verwandten auf dem Land. Diese äußern sich jedoch nur sehr selten in Form dauerhafter finanzieller Unterstützung und direkte Transferzahlungen sind eher unüblich. Häufiger finden sich dagegen Fälle, dass in die Stadt gezogene Familien ihre verbliebenen Herden zur Beaufsichtigung und Nutzung an Verwandte übertragen und dafür mit Tierprodukten versorgt werden. Umgekehrt besitzen wohl situierte Nomadenhaushalte aus dem Umland zuweilen – mittels Wohnungen von Verwandten – ein „zweites Standbein“ in der Stadt.

Gyêgu – und in geringerem Maße auch die kleineren Landstädte – zeichnet sich inzwischen durch stark diversifizierte Arbeitsmärkte aus: Beamte und Kader, Groß- und Einzelhändler, Angestellte, Selbständige im Dienstleistungsbereich sowie eine große Lohnarbeiterschaft, vor allem Tagelöhner im Bausektor, beherrschen das Bild. Auffällig ist, dass Übersiedler vom Land in mittelmäßig bis gut verdienenden Segmenten des Arbeitsmarktes stark, im Niedriglohnsektor jedoch weit weniger vertreten sind. Die ehemaligen Nomaden vom Land nehmen nur selten – und wenn, dann nur in existenziellen Notlagen – Arbeit im Niedriglohnsektor an, da hierfür, insbesondere infolge der weit besseren Einkommensmöglichkeiten im Raupenpflanz-Geschäft, oft noch keine existentielle Notwendigkeit besteht. Auch entstammen sehr viele Verwaltungsangestellte Familien tibetischer Nomaden; häufig sind diese Familien bereits in der zweiten Generation in der Stadt ansässig und als Beamte bzw. Kader tätig. Rezente Zuwanderer der jüngeren Generation gelangen oft in Angestelltenverhältnisse mittlerer Lohngruppen, so z. B. als Fahrer, im Tourismus (Hotels u. ä.), im Einzelhandel oder in öffentlichen Einrichtungen wie etwa Krankenhäusern. Han-chinesische Händler, die des Tibetischen in der Regel nicht mächtig sind, beschäftigen gerne Einheimische, um die Kommunikation mit den lokalen Kunden zu ermöglichen. Im Niedriglohnsektor sind die tibetischen Zuwanderer im Verhältnis zu ihrem Anteil an der Bevölkerung allerdings deutlich unterrepräsentiert. Dies gilt etwa für den Bausektor, der von han-chinesischen und muslimischen Arbeitern dominiert ist, oder für einfaches Hotelpersonal, wo Tibeter zwar präsent, aber in der Minderheit sind.



Abb. 5: Modernisierungsvisionen prägen das Bild von der Zukunft Yushus [Gyègu 2006]



Abb. 6: Der Ortskern von Gyègu

Weiterhin sind Beschäftigungsmöglichkeiten zu nennen, die für Yushu spezifisch sind. Zum einen hat sich in Gyêgu ein ausgedehnter Raupenpilzhandel entwickelt. In der Saison (Mai bis August) sind etliche hundert Männer, die sich täglich im Zentrum der Stadt sowie in den umliegenden Straßen treffen, am Handel beteiligt. Sie kaufen Raupenpilz von den Sammlern an und verkaufen ihn, teils mit erheblichem Profit, an Händler weiter, die über Mobiltelefon direkte Verbindungen zu Großhändlern in Städten wie Chengdu, Guangzhou oder Hongkong haben. Während der Anteil der Tibeter unter den Zwischenhändlern 2005 nur etwa 20% betrug und sich mindestens 70-80% des Handels in den Händen muslimischer Händler befanden, war deren Anteil in den Jahren 2006 und 2007 auf 10-20 % abgesunken, und tibetische – und unter ihnen fast ausschließlich nomadische – Händler dominieren das Geschäft. Der Handel mit Raupenpilz kann sehr lukrativ sein und stellt eine Aktivität dar, in die viele ländliche Haushalte gerne einsteigen würden, wenn sie denn die finanziellen Ressourcen aufbringen könnten. Gyêgu ist damit Scharnierstelle für eine überregionale, teils auch transnationale Vermarktungskette geworden, in der Nomaden als Akteure zunehmend Anteil haben und Bedeutung gewinnen. Des weiteren erschließen sich Tibeter aus den ländlichen Regionen sehr spezielle ökonomische Nischen: Hierbei handelt es sich etwa um die Vermarktung tibetischer Folklore, die in Form von Gesang und Tanz eine wichtige Marktnische im chinesischen Musik- und TV-Geschäft darstellt. Einige Tibeter sind zudem als Hundezüchter tätig, produzieren damit „Luxusgüter“, die vor allem in der neuen chinesischen Oberschicht stark nachgefragt sind. Diese Tätigkeiten haben manchen Einwohnern Yushus einen sozialen Aufstieg ermöglicht, während einige Yushu-Tibeter mittlerweile in chinesischen Großstädten wie Xining, Beijing, Lanzhou oder Chengdu Beschäftigung gefunden haben.

Analog zu Gyêgu hat das urbane Wachstum im letzten Jahrzehnt auch die fünf anderen Kreisstädte der TAP erfasst (Nangqên, Chindu, Zhidoi, Zadoi sowie Qumarlêb mit geschätzten Einwohnern zwischen 5.000 und 25.000). Die Entwicklungen fallen hier zwar erheblich bescheidener aus, ähneln jedoch denen der Präfekturhauptstadt. Ebenso sind einige Landstädtchen (*zhen*) über die reine Verwaltungsfunktion der ehemaligen Großgemeinden (*xiang*) hinaus zu Versorgungszentren herangewachsen (etwa: Longbao, Zhaduo), von denen sich insbesondere jene wie Qingshuihe und Xiwu, die an Fernverkehrswegen gelegen sind, in letzter Zeit stark entwickelt haben. Die großen buddhistischen Klöster spielen daher zwar wirtschaftlich durchaus wieder eine Rolle, doch nicht mehr so dominant wie ehemals.



Abb. 7: Kaufhaus in Gyêgu, eröffnet im Jahr 2006



Abb. 8: Straßenverkehr in Yushu

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich ein Netz von Dienstleistungen und Handel herausgebildet hat und sich entlang der Hauptverkehrswege hierarchisch von Gyêgu über die Kreis- und Landstädte ins nomadische „Hinterland“ erstreckt. Die Land-Stadt-Migration hat, neben Gyêgu, selbst mehrheitlich die Kreisstädte zum Ziel; doch auch in den kleinen Landstädten lassen sich Nomadenhaushalte bevorzugt nieder. Wanderungsbewegungen nach Xining finden ebenfalls statt. Gleichzeitig beginnen in jüngster Zeit, aus nomadischem Umfeld stammende Akteure sich Verdienst- und Beschäftigungsmöglichkeiten direkt in chinesischen Megacities (Beijing, Lanzhou, Chengdu) zu erschließen. Die überragende Funktion der Stadt Gyêgu als Transmissionsriemen zwischen den nomadischen Gebieten der TAP, anderen tibetischen Gebieten sowie dem chinesischen Tiefland drückt sich somit in zahllosen Handelsverflechtungen aus. Die Ausweitung der städtischen Produktions- und Versorgungsfunktion auf das Umland geht einher mit der Entwicklung neuer Kommunikations- und Informationsnetze, die sich sowohl in einer Zunahme von öffentlichen Verkehrsverbindungen (Mini-Busse, Taxis) als auch der wachsenden Präsenz von Fernsehen und Mobiltelefonen äußert.

Die Urbanisierung von Gyêgu hat für die ländliche Bevölkerung tiefgreifende Auswirkungen. Zum einen bilden sich im Zuge der Entwicklung einer städtischen Ökonomie neue, nichtpastorale Beschäftigungen auf der Basis von Lohnarbeit heraus, die in diesem Ausmaß in Yushu bislang unbekannt waren. Zum anderen hält ein spezifisches, teils durch den chinesischen Staat, teils durch globale Konsummuster vermitteltes Bild der Moderne Einzug, etwa in Form von Werbeplakaten oder – wenn auch nur in bestimmten Gebieten – durch Medien wie Fernsehen, Mobiltelefon und Internet. Beide Neuerungen haben neue Lebensstile entstehen lassen. So ist chinesisches Essen bei den tibetischen Städtern äußerst beliebt, was sich in zahlreichen von Han-Chinesen oder anderen Minderheiten (etwa: Hui, Salar) betriebenen Restaurants äußert. „Städtische“ Konsummuster durchdringen zunehmend auch das Leben auf dem Land: Die Mehrheit der Nomaden verfügt inzwischen über Motorräder aus chinesischer Produktion, die für etwa 4000 Yuan zu haben sind; dies ermöglicht ein Pendeln zwischen dem eigenen Zelt und den kleinen und größeren Siedlungen. Neben den nach wie vor zahlreichen Klosterfesten gehören dementsprechend inzwischen Billiard sowie internetbasierte Computerspiele zum Zeitvertreib junger Tibeter.

Fazit

Regionalisierungsvorgänge bestimmen in hohem Maße mit, welche Möglichkeiten zur Lebensgestaltung und Existenzsicherung den Menschen in

Osttibet zur Verfügung stehen. Einige Gruppen sind im Laufe der rezenten Veränderungen zu erheblichem Reichtum gelangt, andere hingegen riskieren, von den rasanten Entwicklungen abgekoppelt zu werden, und sind in hohem Maße gefährdet. Diese ambivalenten Konsequenzen werden maßgeblich durch die Ressourcen- bzw. Kapitalausstattungen auf der Haushaltsebene sowie deren Veränderungen bedingt; darüber hinaus greifen übergeordnete institutionelle Strukturen, ökonomische Verflechtungen und Urbanisierungsprozesse in den Alltag der Hochlandbewohner ein.

Grundlegend für das Verständnis von Regionalisierung und Urbanisierung in Yushu bleibt zunächst die ökologisch-naturräumliche Ausstattung. Hierbei lassen sich zunächst drei Standortkriterien unterscheiden: 1) Rein weidewirtschaftlich geprägte Gebiete (etwa die Kreise Zhidoi, Zadoi und Qumarlêb) in Abgrenzung zu solchen, die ackerbaulich und/oder seminomadisch genutzt sind (z. B. Teile der Kreise Nangqên und Yushu). 2) Gebiete, die über Raupenpilzvorkommen verfügen (z. B. die Kreise Zadoi und Nangqên) im Gegensatz zu solchen, wo dies nicht der Fall ist (z. B. weite Teile des Kreises Qumarlêb).²¹ 3) Stadtnahe Lagen (insbesondere Yushu), einschließlich entsprechender Verflechtungen gegenüber stadtfernen Lagen (insbesondere Zhidoi). Dieses klassisch geographische Gefüge, das noch immer Alltag und Existenzsicherung bestimmt, wird durch verschiedene Regionalisierungsvorgänge überlagert. Zum einen entstehen in staatlich-administrativer Hinsicht Räume, wie Umsiedlungsgebiete und Reservate, zu denen Nomaden ihre Zugangsrechte zumindest temporär verlieren oder in die sie gar dauerhaft umgesiedelt werden. Der Staat ist hier – vertreten durch seine lokalen Institutionen – der alles entscheidende Akteur. Zum anderen werden Kernbereiche wirtschaftlicher Interventionen aufgegeben und dereguliert, was etwa die Zuwanderung neuer Akteure – wie muslimische Händlergruppen – nach sich zieht. Dies wird ermöglicht, indem gerade periphere Gebiete durch infrastrukturelle Maßnahmen an das Tiefland angebunden werden. Produktiv-konsumtive Regionalisierungsvorgänge sind hiermit eng verflochten: Ehemalige Zentren des Austauschs, insbesondere einzelne Klöster, sind in die ökonomische Peripherie gerückt, während neue städtische Zentren zu wirtschaftlichen Knotenpunkten aufsteigen. Eine Integration in überregionale Märkte erfolgt besonders durch die Vermarktung von Raupenpilzen. Es handelt sich dabei um eine Warenkette, die maßgeblich nachfragegesteuerte Dynamiken entfaltet. Damit verkürzt sich gleichzeitig die Reichweite der pastoralen Ökonomie – die zu sozialistischen Zeiten, ökologisch überfordert, noch das Tiefland mit versorgte – auf klein-

²¹ Zur Bedeutung des Raupenpilzes für die Ökonomie tibetischer Nomaden siehe Costello 2008, Winkler 2005 und Gruschke 2007; 2009; i. V.

räumigere Wirtschaftskreisläufe und Subsistenzproduktion. Eingelagert darin sind habituell-diskursive Regionalisierungen: Neue Konsumgüter verändern die nomadische Alltagspraxis und befördern die lokale Urbanisierung, während moderne Kommunikationsmedien einen beschleunigten Informationsaustausch zwischen Stadt und Land ermöglichen. Klassische Standortbedingungen werden durch diese Regionalisierungsvorgänge nicht komplett aufgehoben, sondern vielfach überlagert und in ihrer Bedeutung für die lokale Existenzsicherung teilweise zurückgedrängt.

Literaturverzeichnis

- Breuer, Ingo: „Statistiken, oder: Wie werden ‚Nomaden‘ in Marokko gemacht?“. In: Jörg Gertel (Hrsg.), *Methoden als Aspekte der Wissenskonstruktion*, Halle a. d. Saale 2005: 55-73.
- Costello, Susan: „The Flow of Wealth in Golok Pastoralist Society: Towards an Assessment of Local Financial Resources for Economic Development“. In: Robert Barnett und Ronald Schwartz (Hrsg.), *Tibetan Modernities. Notes from the Field on Cultural and Social Change* (Proceedings of the 10th Seminar of the IATS, Oxford 2003; 11), Leiden u. a. 2008: 73-112.
- Gertel, Jörg und Ingo Breuer (Hrsg.): *Pastoral Morocco. Globalizing Scapes of Mobility and Insecurity*, Wiesbaden 2007.
- Goldstein, Melvyn: „On the Nature of the Tibetan Peasantry: a Rejoinder“. In: *The Tibet Journal*, 12, no. 3 (1987): 61-65.
- : *Nomads of Golog: A Report*. Manuscript, 1996. www.cwru.edu/affil/tibet/booksAndPapers/R_DP-Final_Final_Mission_ReportEU.html [Abruf 15. 8. 2006]
- Gruschke, Andreas: *Neulanderschließung in Trockengebieten der VR China und ihre Bedeutung für die Nahrungsversorgung der chinesischen Bevölkerung*, Hamburg 1991.
- : *The Cultural Monuments of Tibet's Outer Provinces: Kham - Volume 2: The Qinghai Part of Kham*, Bangkok 2005.
- : „Nomaden ohne Weide? Über die Wandlungen der Gesellschaft in den Steppen des tibetischen Hochlandes“. In: *Eurasisches Magazin*, 05-06 (Mai 2006), www.eurasisches-magazin.de/artikel/?artikelID=20060510
- : „Wandel und Beständigkeit bei Nomaden in Osttibet“. In: *Geographische Rundschau*, 59, Heft 11 (2007): 18-26.
- : „Nomads without Pastures? Globalization, Regionalization and Livelihood Security of nomads and former nomads in Kham“. *Journal of the International Association for Tibetan Studies*, 4 (März 2009), www.jiats.org
- : „Tibet Pastoralists: The Economic Space and Social Impact of Caterpillar Fungus. Nomads and their Market Relations in Eastern Tibet's Yushu Region“. In: Jörg Gertel & Richard LeHeron (Hrsg.): *Making a Global Market. Pastoral Production – Pastoral Commodities*. (in Vorbereitung).
- Hermanns, Matthias: *Die Amdo pa-Großtibeter. Die sozial-wirtschaftlichen Grundlagen der Hirtenkulturen Innerasiens*. Dissertation, Freiburg i. d. Schweiz 1948.
- : *Die Familie der Amdo-Tibeter*, Freiburg 1959.

- Holbig, Heike: „Lokalverwaltung in der VR China“. In: *China aktuell*, 30, Heft 2 (2001):153-168.
- Magone, Rui: „Lokalverwaltung & das Hukou-System“, 2004, <http://userpage.fu-berlin.de/~ar241276/rtf2.pdf>
- Manderscheid, Angela: *Lebens- und Wirtschaftsformen von Nomaden im Osten des tibetischen Hochlandes*, Berlin 1999.
- Michael, Franz: *Rule by Incarnation: Tibetan Buddhism and its Role in Society and State*, Boulder, Col., 1982.
- Miller, Daniel: „Tough Times for Tibetan Nomads in Western China: Snowstorms, Settling down, Fences, and the Demise of Traditional Nomadic Pastoralism“. In: *Nomadic Peoples*, 4, no. 1 (2000): 83-109.
- : „Poverty among Tibetan Nomads in Western China: Profiles of Poverty and Strategies for Poverty Reduction“ (Paper prepared for the Tibet Development Symposium: Brandeis University. May 4-6, 2001). www.cwru.edu/affil/tibet/booksAndPapers/papers/miller2.html [Abruf 2.5.2005].
- Nori, Michele: *Hoofs on the Roof. Pastoral Livelihood on the Qinghai-Tibetan Plateau. The Case of Chengduo County, Yushu Prefecture* (ASIA Report), 2004, www.cwru.edu/affil/tibet/booksAndPapers/Hoofs_on_the_Roof.pdf [Abruf 2.5.2005].
- OWRD = Office of the Leading Group for Western Region Development of the State Council: „Overall Plan of Western Region Development During the Tenth Five-Year Plan Period“, www.westchina.gov.cn/english/asp/start.asp?id=b [Abruf 10.12.2002].
- Samuel, Geoffrey: *Civilized Shamans*, Washington / London 1993.
- Werlen, Benno: *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Globalisierung, Region, Regionalisierung*, Stuttgart 1997.
- : „Alltägliche Regionalisierungen unter räumlich-zeitlich entankerten Lebensbedingungen“. In: *Informationen zur Raumentwicklung*, Heft 9/10 (2000): 611-622.
- Winkler, Daniel: „Yartsa Gunbu - Cordyceps sinensis. Economy, Ecology & Ethnomycology of a Fungus Endemic to the Tibetan Plateau“. In: *Memorie della Società Italiana di Scienze Naturali e del Museo Civico di Storia Naturale di Milano*, 33.1 (2005): 69-85.
- Yeh, Emily T.: „Green Governmentality and Pastoralism in Western China. „Converting Pastures to Grasslands““. In: *Nomadic Peoples*, 9, nos. 1&2 (2005): 9-29.
- YZT = Yushu Zangzu Zizhizhou Tongjiju [Statistisches Amt der Tibetischen Autonomen Präfektur Yushu]: *Yushu Zangzu Zizhizhou Tongjiju Nianjian 1950-1999* [Statistisches Jahrbuch von Yushu 1950-1999], Yushu 2000.
- : *Yushu Tongjiju Nianjian 2005* [Statistisches Jahrbuch von Yushu 2005], Yushu 2006.
- YZZG = *Yushu Zangzu Zizhizhou Gaikuang* [Überblick über die Tibetische Autonome Präfektur Yushu], Xining 1985

